



5. Waldau-Symposium 2021

Bei mildem Spätsommerwetter konnte nach zwei Jahren endlich wieder das beliebte Waldau-Symposium an der Bolligenstrasse stattfinden. Das von Prof. Dr. med. Sebastian Walther im 2016 ins Leben gerufene Symposium hat den Zweck, den Fachleuten innerhalb und ausserhalb der UPD aktuelle wissenschaftliche Befunde aus den universitären Forschungsabteilungen der UPD vorzustellen.

Dabei soll das Publikum die Gelegenheit erhalten, interessante neue Ergebnisse verständlich aufbereitet und direkt von den Forschenden selbst gezeigt zu bekommen. Aufgrund des Corona-Schutzkonzeptes mussten einige Plätze frei bleiben. Die ca. 85 Fachleute lauschten gebannt den interessanten Vorträgen und beteiligten sich anschliessend mit spezifischen Fragen an den jeweiligen Diskussionen.

PD Dr. phil. Maria Stein stellte eine Studie vor, welche erstmalig untersuchte, ob ein neues computerisiertes Trainingsprogramm den Therapieerfolg bei Alkoholkonsumstörungen verbessern kann. Dabei wird ganz spezifisch die Hemmung automatischer Reaktionen auf einen Stimulus (z. B. ein gefülltes Bierglas) geübt. Die Studie zeigte, dass ein solches Training erfolgsversprechend ist, wenn die Anforderungen hoch genug sind. Dann kann das Training zu weniger Trinkexzessen und mehr abstinenter Tagen in den drei Monaten nach Therapieende beitragen.

Prof. Dr. med. Michael Kaess, Direktor der Kinder- und Jugendpsychiatrie der UPD, sprach über die häufig auftretenden Selbstverletzungen und Suizidversuchen im Jugendalter. Er

hat eine Kurzzeit-Psychotherapie (10 Sitzungen) bei nicht-suizidalem selbstverletzenden Verhalten mit einer herkömmlichen Psychotherapie von 25 Sitzungen verglichen. Beide Therapieformen waren ähnlich erfolgreich. Weiter referierte Michael Kaess über die Gründe für selbstverletzendes Verhalten und die Vorhersage über den Verlauf. Dabei spielen neben psychischen Erkrankungen wie Depressionen frühkindliche Traumatisierungen und Mobbing eine zentrale Rolle.

Schlafstörungen sind nicht nur in der Normalbevölkerung ein häufiges Problem, sondern kommen besonders oft bei Menschen mit psychischen Erkrankungen vor. Doktorandin Marina Wunderlin aus der Arbeitsgruppe von Prof. Dr. med. Stefan Klöppel wies auf die Bedeutung der Tiefschlafphasen für Gedächtnisleistungen hin. Im Alter nimmt der Tiefschlaf ab und zusätzlich wird der Schlaf häufiger unterbrochen. Dies ist umso stärker bei Menschen mit Demenzen und anderen kognitiven Abbauprozessen. Somit kann das Tiefschlafmuster auch als möglicher Biomarker (Indikatoren) für den kognitiven Abbau herangezogen werden. In ihrer Forschungsarbeit beschäftigt sich Marina Wunderlin damit, durch rhythmische Klänge mehr Tiefschlafzustände zu erzeugen, um bei älteren Menschen die Gedächtnisleistungen zu verbessern und hat dazu eine klinische Studie durchgeführt.

Carlotta Schneider, Doktorandin in der Arbeitsgruppe von Prof. Dr. med. Christoph Nissen, stellte ein Programm gegen Schlafstörungen vor, bei welchem die Patientinnen und Patienten zum eigenen Schlafexperten werden. Das auf der kognitiven Verhaltenstherapie basierende Programm findet auf den Stationen statt, ist sehr niederschwellig, wird von der



Pflege aktiv mitgetragen und dauert zwölf Wochen. Carlotta Schneider erläuterte ihr Forschungsdesign, mit dem sie später die Wirksamkeit des Programms untersuchen möchte.

Doktorandin Nicole Gangl aus der Arbeitsgruppe von Prof. Dr. med. Katharina Stegmayer stellte eine Studie vor, in der es um den interpersonellen Abstand (Wohlfühl-Abstand) bei Menschen mit einer Paranoia geht. Die Datenerhebung dieser Studie an fast hundert Patientinnen und Patienten ist fast abgeschlossen. Der Berner Befund aus einer früheren Studie, dass Menschen mit einer paranoiden Schizophrenie deutlich mehr Abstand benötigen als andere Patientinnen und Patien-

ten oder Gesunde, konnte erfreulicherweise genau bestätigt werden. Diese Menschen mit Bedrohungsängsten und -überzeugungen, die einen höheren Sicherheitsabstand benötigen, erleben im Alltag sehr viel Stress. In der Studie wird das Verhalten, die Stresshormone und die Gehirnfunktion gemessen. Regionen im limbischen System, die für Angst- und Stressreaktionen wichtig sind, sind bei diesen Menschen durch die Symptomatik spezifisch verändert. Der Referentin geht es um die Identifikation von Patientinnen und Patienten mit Paranoia. Das neue Wissen soll dazu beitragen, den Kontakt für Betroffene so angenehm wie möglich zu gestalten und gleichzeitig die Ursachen ihrer Erkrankung besser zu verstehen.

Im letzten Referat erklärte Doktorandin Niluja Nadesalingam aus dem Team von Prof. Dr. med. Sebastian Walther, was psychomotorische Verlangsamung bei Schizophrenie ausmacht. Menschen mit einer psychomotorischen Verlangsamung (grob- und/oder feinmotorisch), leiden an erhöhten Herz-Kreislauf-Risiken, eingeschränkter Gedächtnisleistungen, Stress, sowie reduzierter Lebensqualität. Nachdem die Gruppe in der weltweit ersten randomisierten Doppelblindstudie die Wirksamkeit von repetitiver transkranieller Magnetstimulation zeigte, soll nun auch der genaue Wirkmechanismus untersucht werden. In einer zweiten Studie testet das Team nun erneut die Wirkung der Magnetstimulation über drei Wochen. Gleichzeitig werden aber auch die Behandlungseffekte im Gehirn gemessen. Ziel ist es, die Verlangsamung zu mildern und das psychosoziale Funktionsniveau zu verbessern. Die Studie wird 2022 abgeschlossen. Wir dürfen gespannt sein, welche Resultate dann kommuniziert werden können.

Wir erwarten, dass auch 2022 wieder spannende Erkenntnisse aus der eigenen Forschung im 6. Waldau-Symposium vorgestellt werden können. Ein Besuch lohnt sich auf jeden Fall.

Lic. phil. Daniela Krneta
Stabschefin Universitätsklinik für Psychiatrie und Psychotherapie